

Abonnemente und Entsendungen (Interate) werden in der Übernahme (Verlag, Buchhandel und Papierhandlung, Jof. Kramptz, Piazza Carl. 1.) entgegen genommen. — Auswärtige Annoncen werden von allen größeren Anzeigungsverhältnissen übernommen. — Inserate werden mit 20 Heller für die 5 mal getheilte Zeile, Restmonaten im redaktionellen Teil mit 1 Krone für die Zeile, ein gewöhnlich gebrauchtes Wort im kleinen Einzelger mit 4 Heller, ein festgedrucktes mit 8 Heller berechnet. Für Beilagen und sodann eingehende Inserate wird der Betrag nicht zurückgezahlt. — Belegexemplare werden seitens der Administration nicht beigegeben.

Polaeer Tagblatt

Ercheint täglich, ausgenommen Montag, um 6 Uhr früh. Der Abonnentenpreis beträgt sich in der Buchhandlung und Papierhandlung Jof. Kramptz, Piazza Carl. 1., ebenerdig und die Redaktion Via Genide 2., Telephon Nr. 58. — Preis für die Redaktionen: von 9-9 Uhr nachmittags. Belegexemplare mit täglicher Ausgabe für 2 Kronen 20 Heller, vierteljährig 7 Kronen 20 Heller, halbjährig 14 Kronen 40 Heller und ganzjährig 28 Kronen 80 Heller. (Für das Ausland erhöht sich der Preis um die Differenz der nächsten Postgebühren.) — Preis der einzelnen Nummern 6 Heller. Einzelbelegblätter in allen Sprachen.

Herausgeber: Red. Hugo Dube. — Für Redaktion u. Druckerei verantwortlich: Hans Fordek. — Verlag: Druckerei des Polaeer Tagblattes, Pola, Via Besenghi 20.

X. Jahrgang.

Pola, Samstag 14. März 1914.

Nr. 2725.

Politischer Tagesbericht.

Die erfolgte Auflösung des schwedischen Reichstages und die Anordnung von Neuwahlen zur Zweiten Kammer bilden politische Maßregeln von solcher Tragweite, daß sie mehr als unter anderen Umständen das Interesse herausfordern. Denn vom neuen Reichstag wird es abhängen, mit welchem Nachdruck Schweden in Zukunft bei kriegerischen nordeuropäischen Verwicklungen in der Ostsee auftreten kann. Zwar hatte sich das liberale Ministerium Staaff in der Frage der Stärkung des Verteidigungswesens entgegenkommender gezeigt, als nach der früheren Haltung Staaffs zu erwarten war, aber der wesentlichste Punkt, die Verlängerung der Dienstzeit für die Infanterie von acht Monaten auf ein Jahr, sollte nach Staaffs Absicht erst im Reichstage von 1915 entschieden werden, und da nun König Gustav in seiner Rede vor dem großen Bauernzug erklärt hatte, daß er unbedingt daran festhalten müsse, daß die Verteidigungsvorlagen schon in diesem Jahre im ganzen Umfange erledigt werden müßten, war das Ministerium Staaff zurückgetreten. Auf Grund der Ernennung des gemäßigten Ministeriums Hammarhjöld mußte natürlich der Reichstag aufgelöst werden, da das neue Ministerium in der Zweiten Kammer keine Mehrheit findet. Umgekehrt ist hier die Opposition so groß, daß die Rechte bei den kommenden Wahlen zur Zweiten Kammer mindestens 40 Plätze gewinnen muß, um in dieser Kammer, sowie bei den gemeinsamen Abstimmungen beider Kammern, die bei Uebereinstimmung eintreten, ihren Standpunkt durchsetzen zu können. Da dem neuen Wahlrecht in Schweden das proportionale System zugrunde liegt, dürfte es nicht leicht sein, in der gegenwärtigen Parteistellung eine so durchgreifende Machtverschiebung, wie angedeutet, herbeizuführen, doch ist zu erwähnen, daß sich der Teil der Liberalen, der ebenso wie die Rechte eine Lösung der Verteidigungsfrage im Sinne des neuen Ministeriums Hammarhjöld wünscht, zu einer neuen Gruppe zusammenzuschließen beginnt, so daß es wenigstens im Bereich der Möglichkeit liegt, daß die Regierung für ihre Militärvorlagen eine Mehrheit gewinnt.

Für Schweden selbst ist, wie der Korrespondent der „Reichspost“ aus Stockholm berichtet, jedenfalls der Gedanke maßgebend, sich gegen Angriffe von sichern oder solche zu verhindern, daß sich eine kriegsführende Macht an der schwedischen Küste festsetzt. Diesem Zwecke dient auch die im nördlichsten Landesteil erstandene starke Festung Boden und, um das schwach bevölkerte Nordschweden noch besser verteidigen zu können, sind weitere Befestigungen am Bottnischen Meerbusen in

Aussicht genommen. Denn der große Reichtum Nordschweden an Eisenerzen und Wäldern macht diesen Landesteil so wertvoll, daß Sicherheitsmaßregeln am Plage sind, auch hat man die hier liegenden Truppen neuerdings in erhöhtem Grade mit Ski und Pelzbekleidung ausgerüstet, um sie für einen Winterfeldzug zu befähigen. Die kommenden Heeresvorlagen umfassen, wie erwähnt, eine einjährige Dienstzeit, da sich die gegenwärtig für die Infanterie geltende Dienstzeit von acht Monaten als ungenügend erwiesen hat. Ebenso notwendig erachtet man den Uebergang zu einem größeren Panzerschiffstyp. Die schwedische Marine besteht aus Küstenpanzerschiffen bis zu 4500 Tonnen, die darauf berechnet sind, innerhalb des Schärengebietes der schwedischen Küste zu operieren. Damit die schwedische Flotte aber nötigenfalls auf hoher See auftreten und Landungsverwunden eines Gegners begegnen kann, steht die Frage der Einführung eines Panzerschiffstyps von 7000 Tonnen auf der Tagesordnung.

Vom Tage.

Maritime Tagesfragen.

In seinem Buche: „Der Jammer unserer Seemacht“*) schreibt Max Schloß: Die Sollstärke unserer Kriegsmarine muß so groß sein, daß, wenn sie selbst von zwei Mittelmeer-Großstaaten angegriffen wird, jeder dieser beiden Staaten durch einen solchen Angriff riskiert, nicht nur seine Stellung im Mittelmeer, sondern überhaupt im europäischen Mächtekonkurrenz zu verlieren.

Auch hier gilt der Grundsatz für unser Reich, der Deutschland England gegenüber gilt, der auch Geltung hat Italien gegenüber, nämlich, daß jedes Schlachtschiff über eine gewisse Grenze hinaus uns den Seestaaten des Westens immer näher bringen wird, da sie sich hüten werden, ein Risiko im Kampfe mit uns zu laufen.

Um jederzeit aber über eine solch große Anzahl moderner Seestreitkräfte zu verfügen, dazu kann uns einzig und allein ein langfristiges Flottengesetz verhelfen, während bloße Flottenprogramme die schwersten Hindernisse für die Entwicklung einer Seemacht bedeuten.

Dieser Risikogedanke wird uns begreiflicher, wenn wir noch die Seestreitkräfte zweier Staaten in Betracht ziehen, die einmal sehr schwer in die Waagschale fallen können, und das sind die Flotten Rußlands und Griechenlands.

*) Wien, Druck und Verlag von Josef Koller & Co.

Das, was oft als Hirngespinnst angesehen wurde, kann sich über Nacht ereignen und plötzlich die Sehnsucht aller Russen erfüllen: einen offenen Ausgang aus dem Schwarzen Meere zum Mittelmeer und den übrigen Weltmeeren zu besitzen. Daher muß sich unsere Monarchie mit ganzer Kraft dem Streben Serbiens widersetzen, einen Hafen an der Ostküste der Adria zu erlangen. Man kann den Besitz eines solchen mit noch so viel Kanonen umgeben, immer werden die Kanonen stärker sein als jedes Blatt Papier, auch wenn dasselbe die Unterschrift aller Mächte trägt.

Ein serbischer Hafen bedeutet nichts anderes und nichts mehr als einen Kriegshafen Rußlands in der Adria und dies ist der Anfang vom Ende für unsere Monarchie.

Daß sich Rußland für diesen Fall vorfugt, ist deutlich ersichtlich aus seinen Schiffsbauten für die Schwarze Meerflotte. Gegenwärtig befinden sich im Bau 3 Schlachtschiffe mit je 22.860 Tonnen Displacement, 12 Stück 30.5 Zentimeter-Geschützen, 20 12-Zentimeter-Geschützen und einem Kohlenvorrat von 3000 Tonnen nebst einem größeren Quantum von Heizöl. Jeder Laie wird mir zugeben, daß solche Schiffe nicht nur für das Schwarze Meer gebaut sind, sondern eine Ozeanbestimmung besitzen.

Außer diesen Schlachtschiffen befinden sich noch 2 Rapidkreuzer und 9 Zerstörer modernsten Types im Bau.

Nach dem jetzt geltenden Schiffsbauprogramm, das eigentlich ein langfristiges Gesetz ist, soll Rußland im Schwarzen Meer eine Flotte besitzen, die stets einhalb so stark ist wie jede der übrigen Anrainer in diesem Meeresbecken.

Niemand soll Rußland übernehmen, wenn es seine Rüstungen so stark macht als es für notwendig hält. Dann darf man aber auch unserer Monarchie es nicht übernehmen, wenn wir unsere Gegenmaßregeln treffen, denn eine russische Flotte im Mittelmeer wird uns nicht befreundet sein.

Wie leicht hätten wir bei einer vernünftigen Politik eine zum Seestaat förmlich prädestinierte Macht zu unserem Bundesgenossen zählen können und diese Macht ist Griechenland.

Das Verhältnis zwischen Griechenland und Italien ist gespannt und die griechischen Schiffsbauten wären für unsere Verfechten während der Zeit der Unbesektheit ihrer Hellinge infolge Ausbleibens der Bestellungen der Einzelheiten der „Erfolg Monarch“-Klasse eine sehr erwünschte Kompensation und ein großer Vorteil für unsere Volkswirtschaft gewesen.

Der Liebe ewiges Licht.

Ein Roman aus dem Bande der Mitternachtsstunde.
Von Erich Friesen.

59

Nachdruck verboten.

17.

Hell und klar steht am nächsten Morgen die Sonne am Himmel. Nichts mehr von Wolken, die die Bläue des Himmels verdecken. Nichts mehr von Nebel, der die Erhabenheit der Natur ringsum verbüstert.

Wiederholt schon hatte Mamsell Tönnesen den Kopf durch eine Türspalte in Madame Karins Schlafgemach gesteckt, um zu sehen, ob Madame noch immer schlief.

Nichts rührte sich hinter den schweren Damastvorhängen des weiten Himmelbettes. Noch immer fest geschlossen die Fensterläden. Alles still und finster — stockfinster.

Endlich hält Mamsell Tönnesen es nicht mehr aus. Mit einem Ruck stößt sie die Fensterläden auf. Helles Sonnenlicht flutet herein in das mit altmodischer Pracht ausgestattete Schlafgemach.

Auch jetzt nach alles still. Unheimlich still. Mamsell Tönnesen schleicht auf den Zehenspitzen nach dem Himmelbett und hebt einen Zipfel des Vorhangs. Orell beleuchtet ein durch die hohen Bogenfenster hereintanzender Sonnenstrahl das in die weißen Rissen hineingewühlte fahle Gesicht.

„Vorhang zu! Läden zu!“ kreischte es auf. Und zwei unruhige Hände, zitternde Hände wehren hastig den blendenden Sonnenstrahlen.

Mamsell Tönnesen ist klug, und ganz eigene Gedanken rumoren seit heute nacht in ihrem listigen Kopf herum. Aber Mamsell Tönnesen ist auch brutal. Und so fällt sie gleich mit der Tür ins Haus.

„Madame! Ich muß Ihnen eine Trauerbotschaft bringen.“

Karin rührt sich nicht. Nur ihre Finger krampfen sich ineinander. Und in ihr Gesicht tritt ein gespannter, grauamer Ausdruck.

„Der Arzt war soeben da und hat Gehirnschlag konstatiert.“ fährt Mamsell Tönnesen mit einem lauernden Seitenblick fort. „Der alte Mann muß gar nicht gelitten haben.“

Jetzt kommt Leben in die zusammengeduckte Gestalt dort in dem großen Himmelbett.

„Alter Mann?... Von wem redest du?“

„Von dem alten Hezenmeister da unten in seiner Hezenküche.“

Karin sinkt in ihre Kissen zurück. Was geht sie der Alte an! Ob der lebt oder tot ist — keinen Pfifferling kümmert es sie.

„Und weshalb weckst du mich? Mach, daß du fortkommst!“

Doch Mamsell Tönnesen rührt sich nicht vom Fleck. „Der gnädige Herr läßt Madame bitten —“ beginnt sie aufs neue mit boshaftem Lächeln.

„Der gnädige Herr? Was für ein gnädiger Herr?“

„Nun, unser gnädiger Herr! Der Herr Gunnar!“

Karin stößt einen zischen Laut aus und springt mit der Wildheit eines Panters in die Höhe.

„Was redest du da? Mein Bruder ist doch —“

Sie beißt sich auf die Lippen. Ihre Augen beginnen unstill umher zu irren.

„Der Herr Gunnar läßt Madame bitten, herunter in den Speisesaal zu kommen,“ beendet Mamsell Tönnesen ihren Satz mit einem listigen Seitenblick.

Ein Stöhnen entringt sich Karins Brust. Dann lacht sie laut auf. So wild und grauflig klingt dies Lachen, daß selbst Mamsell Tönnesens nicht gerade artbehaftetes Gemüt erschrickt.

„Geh! Laß mich allein!“

„Wünschen Madame die Jeanette?“

„Nein, niemand. Geh! Geh!“

Wie Karin aus dem Bett herausgekommen, wie in die Kleider hinein — sie weiß es selbst nicht. Ihre Hände zittern, ihre Pulse fliegen, ihr Atem geht rasch und stoßweise.

Hat sie wirklich ihr Gewissen vergebens mit jener furchtbaren Schuld belastet? Hält die Vorsetzung schuldig ihre Hand nicht nur über der verhassten Frau da unten, sondern auch über den Schloßherrn von Askö? Ueber jenen beiden, die sie um jeden Preis aus dem Wege schaffen wollte, um ihrem Sohn das Erbe zu sichern? Muß der alte Narr da unten das Opfer sein, dessen Tod ihr gar nichts nützt? War das gestern nacht

Griechenland und die griechische Seemacht als Verbündeter gegen Italien kann nicht hoch genug eingeschätzt werden und eine plötzlich im Rücken der italienischen Flotte während ihres Eindringens in die Straße von Otranto erscheinende Flottenabteilung Griechenlands würde unweigerlich eine Niederlage der italienischen Streitkräfte herbeiführen.

Schon heute besteht die griechische Seemacht aus dem Panzerkreuzer „Avaroff“ von 10.118 Tonnen, aus 4 Torpedobootzerstörern von je 400 Tonnen, 11 modernen Torpedobooten und 2 Unterseebooten. Die drei alten Rasenmattdschiffe aus den Jahren 1889 bis 1898 kommen nur für lokale Hafenverteidigung in Betracht.

Die Freundschaft Griechenlands ist für uns umso notwendiger als durch den Friedensschluß von Bukarest dieser Staat endgiltig Preveza als Kriegshafen erhalten hat, der, im Ionischen Meer gelegen, sehr leicht eine ähnliche Rolle wie Valona zu spielen berufen ist.

Griechenland als unser Feind kann in einem Krieg mit Italien oder des Dreibundes mit der Tripelentente unserer Flotte recht unangenehm werden.

Und eine Freundschaft mit Griechenland ist für uns umso leichter, als Rußland nur mit scheelen Augen und Mißbehagen die Entwicklung der griechischen Flotte betrachtet, da ihm jede Seemacht unangenehm ist, die im östlichen Mittelmeer heranwächst, denn Rußland fürchtet, daß unter gewissen Bedingungen der Fall eintreten könnte, daß eine griechische Flotte der russischen den Ausgang aus den Dardanellen verlegen könnte.

Es wäre ein fürchterliches Verhängnis, wenn unsere Marine jene Fehler ausbaden müßte, die am Ballplatz gemacht werden.

Nicht übersehen dürfen wir die türkische Kriegsmarine, die, so schwach sie momentan ist, doch, wie uns der „Hamidje“-Fall bewies, gezeigt hat, daß gesunde Ansätze vorhanden sind, und daß sie unter tüchtigen unerschrockenen und schneidigen Führern Großes zu leisten imstande wäre.

Aus allen diesen politischen Erwägungen und politisch-strategischen Betrachtungen resultiert als unumstößliche Wahrheit, daß auch unsere Monarchie eine derartig große Seemacht besitzen muß, damit sie jederzeit ihren politischen Willen im Mittelmeer durchsetzen kann, und daß unsere Monarchie jederzeit imstande ist, den Weg durch die Straße von Otranto offen zu halten. Und da wir es, wenn wir mit Italien oder auch nur mit Frankreich allein oder mit England, immer mit mehreren Feinden zur See und zu Land gleichzeitig zu tun haben werden, so bleibt uns eben nichts anderes übrig, als unsere Flotte so stark zu machen, daß ein Angriff auf sie selbst von zwei führenden Mittelmeerkräften jederzeit ein schweres Risiko darstellt.

Präliminarien zu den Landtagswahlen.

Die Parteien rüsten zum Kampfe. In Zeitungsartikeln wird begonnen Stimmung zu machen, um den Boden für die Wahlen vorzubereiten. Dem Schlachtrufe der Italiener, die in der bekannten Versammlung der „Unione nazionale“ die Parole zum Streite ausgaben, folgt nun jene der Slaven, die in der letzten hier erscheinenden „Nasa Sloga“, Organ des politischen Vereines für die Slaven Istriens, einen längeren Artikel „An das slawische Volk Istriens“ veröffentlichten, in dem zu den kommenden Wahlen Stellung genommen wird. Des allgemeinen Interesses wegen veröffentlicht wir einen Auszug dieses Aufrufes, in der die einseitig-nationale Auffassung so deutlich zum Ausdruck kommt, daß eine italienische Antwort unausbleiblich scheint.

Die Zeitung schreibt: „Wie schon in den Zeitungen gemeldet wurde, löste die k. k. Regierung den Landtag von Istrien gerade in einem Zeitpunkte auf, da andere Landtage von ihr zur konstitutionellen Tätigkeit einberufen wurden. Und warum tat sie das? Einzig und allein nur darum, weil unser Landtag, durch die Schuld jener, die sich für die Mehrheit hielten, vom Zeitpunkte, da er im Jahre 1908 gewählt wurde, bis heute zu einer ersprießlichen Arbeit unfähig blieb.“

Der unumstößlichen und amtlich erhärteten Tatsache, daß die Slaven eine große Mehrheit der Bevölkerung Istriens ausmachen, zum Trost und trotz einem weiteren Umstande, daß von 47 Mitgliedern des istrianischen Landtages 24 Abgeordnete — nämlich 19 Slaven, 2 Sozialdemokraten und 3 Christen (diese beiden letzten Gruppen wenigstens nach ihren Grundfäßen) — den Standpunkt einer völligen Gleichberechtigung beider Völker im Lande vertraten, wählten die 23 Mitglieder der italienischen national-liberalen Partei mit dem Landeshauptmann an der Spitze die früher ungerichte und ungesegnete Praxis der Ausschließlichkeit des Italienschen im Landtag und im Landesauschuß aufrecht erhalten.“

„Und wahrlich: Die Gleichberechtigung der Sprachen (es werden bezügliche Gesetzesverordnungen zitiert. Die Red.), besteht nicht für die Slaven Istriens, deren Sdion weder im Landtag oder Landesauschuß noch in Anstalten anerkannt wird, die vom Lande abhängen und vom Lande erhalten werden.“

Hierauf wird das Verhalten der Regierung getadelt, die sich nicht nur nicht dazu verstehen wollte, in dieser Beziehung Wandel zu schaffen, sondern im Gegenteil zuließ, daß sich der Landeshauptmann über die gesetzlichen Verfügungen hinwegsetzte und den Vizepräsidenten kurzweg ignorierte. Fortfahrend erwähnt dann der Aufruf des Standpunktes, den die slawischen Abgeordneten in der Folge notgedrungen einnehmen mußten und weist auch auf die Anarchie hin, die infolge des Verhaltens der italienischen Majorität eintritt, „welche als höhere Instanz den wichtigsten slawischen Gemeinden die gesetzliche Erledigung der Gemeindevoranschläge vorenthielt.“ Es war das eine Krise, die erst in Wien nach einer parlamentarischen Konferenz glücklich endete.

„Wir erfahnten jedesmal die Gefahr, die Dir, unserem Volke, droht und verstellten auf Grund der Volksmacht, die Du uns erteilst, jeden solchen Versuch, indem wir den Grundsatz vertraten, daß alle Verhandlungen und Ausgleichsverträge in Istrien auf dem Gesetz und somit auf Gleichberechtigung basieren müssen.“

„Hand in Hand mit der Vernachlässigung Deiner nationalen Rechte schritt aber auch die Hintansetzung Deiner Lebensinteressen auf allen anderen Gebieten des öffentlichen Lebens im Lande.“

In dieser Hinsicht wird erwähnt, wie die Slaven bei der Anstellung im Landesdienst fast gar nicht berücksichtigt werden und als Beweis werden verschiedene Landesinstitute namentlich angeführt. So sei zum Beispiel unter den Ärzten des Landesospitals in Pola nur ein einziger Kroat, während die große Mehrzahl der anderen — ausschließlich Italiener — die kroatische oder slowenische Mundart überhaupt nicht versteht.

„Die Einkünfte des Landes, die im Sinne des Landesgesetzes (§ 23 der Landesordnung) zum Nutzen der slawischen und italienischen Bevölkerung im Verhältnis ihrer Bedürfnisse verwendet werden sollten, werden ohne Voranschlag ausschließlich nach dem Eigenswillen der italienischen Mehrheit des Landesauschusses vergeudet, ohne Rücksicht auf die Bedürfnisse der Slaven Istriens.“ Der Ackerbau werde in slawischen Ge-

bieten gar nicht gefördert, während für die Italiener luxuriös geforgt werde. Gewisse Anstalten habe man lieber verkümmern und schließlich zugrunde gehen lassen.

„Die italienische Partei wollte nicht in einem ehrlichen und gerechten Einvernehmen mit uns für die Wohlfahrt des istrianischen Volkes arbeiten. Sie, die die autonome Macht des Landes in den Händen hat, wollte nicht, daß der Landtag und Landesauschuß im Sinne und auf Grund neuer Gesetze arbeiten, welche dieselbe verpflichtende Kraft für die Staatsbürger beider Volksstämme im Lande besitzen müßten, sondern stürzte mit ihrem Vorgehen den einen und den anderen in Gefahr, da es ja doch absurd wäre, anzunehmen, daß es in einem wirklichen Staate Organe der öffentlichen Verwaltung geben könnte, die das Gesetz außer acht lassend nach ihrem Eigensinn vorgehen dürften.“

Mit einem Schlußappell an das Volk, daß es sich gewissenhafte Vertreter in den Landtag wählen möge, endet das Memorandum, das an die Denkschriften erinnert, welche schon einmal über die Verhältnisse im Lande von den Italienern und von den Kroaten heraus gegeben wurden, und aus denen niemand klug zu werden vermochte, weil aus jeder die Schuld des anderen restlos (leider aber gegenseitig) nachgewiesen wurde.

Von S. M. S. „Goeben“. S. M. S. „Goeben“, der liebgewordene Gast aus dem Vorjahre, läuft heute morgens im Hafen zu kurzem Aufenthalt, Proviantfassung und Materialergänzung ein, um demnächst den deutschen Kaiser, der an Bord der „Hohenzollern“ nach Korfu reist, zu begrüßen. S. M. S. „Goeben“ kommt von Brindisi.

Wirtschaftsbericht. Für den wahrscheinlichen Fall, als die von der Regierung eingebrachte Ermächtigungsvorlage zur Aufnahme eines Anleihe von rund einer halben Milliarde eine parlamentarische Erledigung nicht finden sollte, wird für die Deckung des bekanntlich dringenden Kreditbedarfes durch Begebung von Staatskassenscheinen mit einer Laufzeit von zehn und zwanzig Jahren vorgefodert werden. Die Begebung von Rente kann auf Grund von § 14-Verordnungen überhaupt nicht in Aussicht genommen werden, da die Rente eine dauernde Belastung des Staatsschatzes darstellt, wozu der Notparagraf nicht herangezogen werden kann. Wenn das Parlament versagt, so bliebe der Finanzverwaltung nur übrig, Kontokorrentvorschüsse aufzunehmen oder in begrenzter Frist einzulösende Schatzscheine auszugeben; beide Formen der Kreditbeschaffung werden als „vorübergehende“ Belastung aufgefaßt, was allerdings, streng genommen, nicht ganz zutreffend ist, da diese „vorübergehenden“ Schulden schließlich doch durch eine normale Rentenanleihe abgelöst werden müssen und sich also in absehbarer Zeit in eine dauernde Belastung verwandeln. Die Form der Kontokorrentvorschüsse, die für einen geringen Kreditbedarf verhältnismäßig am bequemsten ist, dürfte kaum geeignet sein, Hunderte von Millionen zu beschaffen. Die Form der Anleiheaufnahme durch Begebung von Schatzscheinen wird also vorgezogen werden. Wie verlautet, würden die für etwa 400 Millionen auszugebenden Schatzscheine mit 4½ Prozent verzinst werden. Der Anregung, Prämienkassenscheine auszugeben, steht das Finanzministerium ablehnend gegenüber. Die in der aller nächsten Zeit zu befriedigenden finanziellen Ansprüche für militärische Bedürfnisse, sowie für Eisenbahn-Investitionszwecke, insbesondere Beschaffung von Fahrtriebmitteln, werden aus den Kassabeständen gedeckt werden.

Ein interessanter Streit ist um die Person des kroatischen Richters Markovic entbrannt, der in Di-

auf der Sternwarte nur Komödie? Ein gewöhnlicher Trick einer erbärmlichen Schauspielerin, um ihre nächtliche Anwesenheit dort oben zu maskieren?...

Den Kopf durchwühlt von den widersprechendsten Empfindungen, eilt sie endlich hin zum Speisesaal.

Doch noch nicht sogleich tritt sie ein. Unwillkürlich hebt ihr Fuß zurück.

„Bah, Unsinn!“ schilt sie sich selbst. „Vorwärts! Damit ich endlich klar sehe! Die Ungewißheit halte ich nicht mehr aus!“

Mit einem Ruck richtet sie sich auf und öffnet die Tür.

Zwei Herren stehen an dem einen der Bogenfenster. Der eine wendet ihr sein Gesicht zu; es ist Oberst Kundstat. Der andere, der andere —

„Seht dreht auch er sich um.“

Sa, es ist Gunnar! Er selbst! In strahlender Jugendfrische, den Feuerblick nicht mehr getrübt von Nebelwolken, sondern klar und voller Energie.

In ohnmächtigem Jörn blickt Karin die Fäuste. O Ironie des Schicksals! Ihre eigene Hand war es, die ihm den verjüngenden Trank bereitete! Der Todestrank hat sich in einen Lebensstrunk verwandelt! Und nur der alte Erfinder selbst, der „Hegenmeister“ da unten — er ist das Opfer!

Und bitter lacht sie auf.

„Deine Heiterkeit beweist mir, daß du noch nicht weißt, daß Schloß Askö einen Toten in seinen Mauern

birgt“, sagt Gunnar mit ruhigem Ernst. „Unser guter Meister Wybrands da unten ist plötzlich gestorben. Am Gehirnschlag — wie Dr. Aarhus bescheinigte. Doch ich habe meine eigenen Gedanken über diesen plötzlichen Todesfall.“

Karin zuckt zusammen. Ihre Augen weichen dem voll auf sie gerichteten Blick des Bruders aus.

„Rain! Rain!“ summt die Stimme des Gewissens in ihren Ohren. „Eistmischerin!“

„In richtiger Erkenntnis, daß fettere Gäste in kein Trauerhaus gehören, haben die meisten deiner Freunde bereits heute früh Schloß Askö verlassen“, fährt Gunnar mit derselben ersten Ruhe fort. „Nur Oberst Kundstat hier wollte dich noch sprechen.“

Keine Antwort.

„Der Herr Oberst gedenkt heute abend abzureisen. Es wäre wohl das Beste, du schiffest dich ihm gleich an. Die Aufregungen, die ein Todesfall stets mit sich bringt, würden deiner angegriffenen Gesundheit zweifellos schaden. Auch meldet man mir, daß im Dorf eine große Erbitterung gegen den Toten herrscht. Es könnte zu unangenehmen Szenen bei der Beisetzung kommen. Meine Pflicht ist deshalb, all meine Gäste vorher in Sicherheit zu bringen.“

„Auch die — Marquise de Cavalliere?“

Boll höhnischer Bosheit läßt Karin es heraus, den Bruder scharf sträubend. Doch vor seinem ruhig ersten Blick senkt sie die Lider.

„Ebba ist die Tochter des Verstorbenen. Sie muß natürlich bleiben.“

„Und später? Wenn die Beisetzung vorbei ist? Was dann?“

„Dann steht es ihr frei, zu tun, was ihr beliebt.“ Wieder lacht Karin zynisch auf. Nicht einmal die Majestät des Todes vermag es, die niedrigsten Instinkte dieser Frau im Zaum zu halten.

„Was ihr zu tun beliebt? Sehr gut! Ihr wird natürlich beliebt, zu bleiben. Was weiß eine solche Person von Sitte und Anstand. Erst heute nacht wieder hat sie es bewiesen —“

„Hüte deine Zunge!“ unterbricht Gunnar sie mit einer zornigen Handbewegung. „Ich könnte sonst ver-gessen, daß du meine Schwester bist.“

Sie jedoch achtet nicht auf seine gerechte Empörung. „Willt Romeo seine Julia schützen?“ läßt sie ihm mit boshaftem Lachen ins Gesicht.

„Ich verstehe dich nicht —“

„Wirklich nicht? Willst du auch die erbärmliche Komödie leugnen, die ihr heute nacht da oben auf deiner sogenannten Sternwarte aufführtet?“

Gunnar steht wie erstarrt. „Romeo und Julia“?... „Erbärmliche Komödie“?... Ist die Frau verrückt geworden?

(Fortsetzung folgt)

gnano angestellt ist und der kroatischen Sprache das Verhandlungs- und Schriftrecht einräumt — zum erstenmal, seitdem die Gerichtspraxis in Dignano ausgebaut wird. Die Italiener wollen sich diese Neuverteilung nicht bieten lassen und haben in einer geharnischten Eingabe die unbedingte Entfernung des Richters verlangt. Raum hatten die Slaven von diesem Entschlusse vernommen, als sie bei der Tagung des politischen Vereines für die Slaven Istriens den Entschluß faßten, für die unbedingte Verwendung des Richters Markovic zu wirken. Was die Regierung mit diesen beiden „Unbedingten“, zwischen denen es nach menschlicher Voraussicht keine Versöhnung gibt, anzufangen gedenkt, ist ein Rätsel!

Bezugsaufbesserungen. (Für die nicht unter die Dienstpragmatik fallenden Kategorien von Bediensteten der Post- und Telegraphenanstalt.) Nach einer neuen Verordnung wird das Bezugsschema der Oberpostmeister künftig mit dem Gehaltsjahre von 3000 Kronen (bisher 2800 Kronen) beginnen und fünf Gehaltsstufen bis zu einem Höchstgehalle von 4000 Kronen (bisher 3600) umfassen. Das bisher sieben Gehaltsstufen von 1600 Kronen bis 2800 Kronen umfassende Gehaltschema der Postmeister wird durch Angliederung von vier weiteren Gehaltsstufen bis zu einem Höchstgehalle von 3600 Kronen erweitert. Die Gehalte der Postmeisterinnen sind wie bisher in den einzelnen Gehaltsstufen um 100 Kronen niedriger bemessen als jene der Postmeister. Das Bezugsschema der Postoffizianten und Postoffiziantinnen erfährt eine Verbesserung durch Erhöhung der Jahresbesoldung in den höheren Dienstaltersklassen um 50 bis 450 Kronen, so daß der jährliche Höchstbezug der Postoffizianten außer Wien 2850 Kronen, 2800 Kronen, 2750 Kronen und 2700 Kronen, jener der Postoffiziantinnen außer Wien 2700 Kronen, 2650 Kronen, 2600 Kronen und 2550 Kronen betragen wird. Hierzu kommen dann noch die eventuellen Dienstalterszulagen. In der Kategorie der Postexpedienten ist für jene Angehörigen dieser Gruppe, welche die Postoffizianteneigenschaft besitzen, eine Erhöhung der Jahresbesoldung bei Postämtern dritter Klasse, erste bis dritte Stufe, um 100 Kronen, bei Postämtern der übrigen Stufen um 50 Kronen vorgezogen.

Geländespiele und Schlangengefahr. Der Verfasser des Artikels „Geländespiele“ antwortet: Nach Herrn Prof. Dr. Graber wird also die Schlangengefahr im Artikel „Geländespiele“ überschätzt und Prof. Graber bemüht sich, die Bedenken, denen der betreffende Artikel Ausdruck gab, zu zerstreuen. Gewiß ist es, daß die Schlangen ungereizt niemanden angreifen; in ihrer Faulheit können sie sich an den heißesten Stellen und schlafen da so fest, daß ein auch starkes Geräusch sie oft nicht aufweckt. In diesem und im wachen Zustande sind sie unstrittig nicht gefährlich; wie aber, wenn ein Knabe die schlafende Schlange nicht bemerkt und auf sie drauftritt? Was ist dann? Dann natürlich beißt sie — und alle unsere Schüler ohne Ausnahme sind in dieser Hinsicht, mögen sie in der Schule noch so viel von Giftschlangen gehört haben, Laien! Soll man es also darauf ankommen lassen, daß im Vertrauen darauf, „es sei ja doch nicht so schlimm“, ein Schüler bei den Geländespielen von einer Giftschlange gebissen wird? Eltern, die ihre Kinder lieben, werden sich für eine solche Auffassung höchstens bedanken! Es dürfte Herrn Professor Graber, der ja noch nicht sehr lange unter uns weilt, unbekannt sein, daß, um nur einen Fall zu erwähnen, im letzten Sommer zwei Knaben von Giftschlangen gebissen wurden; der ältere starb am Bisse, während der jüngere mit dem Leben davon kam. Also gar so auf die leichte Achsel darf man die Sache doch nicht nehmen! Auch die Hoffnung, die Schlangen würden rechtzeitig durch den Lärm, den die Knaben machen, vertrieben werden, dürfte sich als eitel erweisen; denn wenn die ganze Kriegsspielerlei einen Sinn haben und sich nicht zur Erheiterung gemeiner Christenheit auswachsen soll, dann müssen die Schüler doch zur Vermeidung des Lärmes, also nötigenfalls zum möglichst lautlosen Schleichen durch Busch und Dorn, erzogen werden, und da wecken sie die Giftschlangen eben nicht auf, sondern sind in steter Gefahr, auf eine Schlange zu treten; das Weitere siehe oben! Es muß daher von der Verantwortlichkeit, da es sich um die Gefährdung von Menschenleben handelt, mit allem Nachdruck verlangt werden, daß von der Spielleitung alle Vororgen getroffen werden, die in diesem Falle nötig sind, alle Schüler, auch die kleinsten, über die Gefahr aufgeklärt und mit den Verhaltensmaßregeln bekannt gemacht werden; die Spielleitung muß sich die Ueberzeugung verschaffen, daß jeder Schüler, der die Spiele mitmacht, weiß, was er im gegebenen Falle zu tun hat, und um ihn das zu lehren, sind Samariterkurse sehr nützlich: die Kleineren brauchen sie, gerade weil sie nicht wissen, was sie zu tun haben, und für die Älteren gibt Herr Prof. Graber deren Ersprießlichkeit ohnedies zu. Wie die bei den Geländespielen „stets anwesenden“ Erwachsenen helfen sollen, wenn ein Schüler von einer Giftschlange gebissen wird und sie auch nicht ein Atom von übermenschlichem Kall bei sich haben, das ist nicht recht einzusehen; denn die Anwesenheit auch der höchsten Herr-

schaften wird die Schlangen nicht hindern zu beißen, wenn sie es für gut finden. Und darum, weil vorbedacht immer besser ist als nachbeklagt, seien noch einmal die Vorsichtsmaßregeln aufgezählt, die ein Unglück wenn schon nicht verhüten, so doch auf das geringste Maß zurückführen können: erstens ausreichende Belehrung aller Schüler über die drohende Gefahr und die Mittel, ihr zu begegnen, dann praktische Uebung aller Schüler in den nötigen Handgriffen in einem zweckmäßig eingerichteten Kurse, ferner nach dem Muster der „Pfadfinder“ die Bildung einer kleinen Sanitätskolonne und endlich die Vereinstellung von Medikamenten und Verbandzeug am Uebungsplatze. Erst wenn all dies geschehen ist, werden die Eltern ihre Kinder ohne allzu große Besorgnisse an den Geländespielen teilnehmen lassen können.

Erhöhung des Heiratskautionskapitals für Gendarmerieoffiziere. Infolge Allerhöchster Entschliessung vom 11. August 1913 wurde angeordnet, daß die Gendarmerieoffiziere — mit Ausnahme der Rechnungsführer — vom 29. August 1914 angefangen ein Heiratskautionskapital von gleicher Höhe sicherzustellen haben, wie die Offiziere des Heeres und der Landwehr.

Die neuen Unteroffiziersgehälter. Die vor kurzem verfügte Regelung der Unteroffiziersgehälter durch die Heeresverwaltung ist nach dem Armeeblatte keine sehr glückliche gewesen. Ab 1. Jänner bezieht ein Feldwebel nach den neuen Gehältern monatlich um Kronen 19.42 weniger wie bisher. Bei den übrigen Chargen hat der Entfall infolge Streichung der Dienstzulage folgendermaßen beschaffen: Zugführer täglich 53 Heller, Korporal täglich 50 Heller, Gefreiter 46 Heller, Berpflegsoldat 24 Heller. Ob mit solchen Maßnahmen die Dienstesfreudigkeit gehoben und ein tüchtiges, freiwillig längerdienendes Unteroffizierskorps herangebildet werden kann, ist gewiß sehr zu bezweifeln.

Zusatzfahrt. In der letzten Sitzung der österreichischen aeronautischen Kommission wurde die Ausstellung des Pilotendiploms an Einienfliegersleutnant Heinrich Huß als Wasserflugzeugführer zur Kenntnis genommen.

Unertüchlichkeit. In der unverfälschten nationalliberalen Zeit gab es jeden Tag eine andere Sensation. Man wußte, daß gewisse Zustände, die damals herrschten, nicht überboten werden können, und wenn man sich mit solchen scheinbar unübertrefflichen Leistungen einer schrecklichen Verwaltung befaßte, so hatte man zunächst jene Anstalten im Auge, welche die Stadt mit Licht zu versorgen hatten und die uns statt dessen nach Sonnenuntergang für teures Geld dem Duster der Nacht überließen. Wir wollen nicht viel Worte machen, sondern der Unmittelbarkeit des erwünschten Eindruckes wegen feststellen, daß sich an diesen Verhältnissen wenig geändert habe, in den zwei Jahren, welche der von der Regierung eingesetzten Kuratelsbehörde zur Verfügung gegeben wurden, damit sie Ordnung schaffe. Unsere elektrische Zentrale befindet sich in ärgerem Zustande denn je und es ist empörend, feststellen zu müssen, daß sich die Beschaffenheit der Anlage trotz aller Versprechungen noch immer nicht gebessert habe. Zahlreiche Betriebe der Stadt sind auf den elektrischen Strom angewiesen und es vergeht kaum eine Woche, daß sie nicht zum Stillstande gezwungen sind. Nach dem mehrtägigen teilweisen Stillstande sind wiederholt Störungen eingetreten und auch gestern hatte es den Anschein, als solle wieder eine unliebsame Unterbrechung eintreten. Wenn die Gemeindeverwaltung nicht über jene Mittel verfügt, die einen geregelten Fortgang verbürgen, so möge man doch ernstlich darüber nachdenken, ob es nicht angezeigt sei, die elektrische Zentrale zu verpachten. Liebe und Ehrgeiz tun es nicht allein. Wenn man ein Kind nicht ernähren kann, so muß man es an eine fremde Brust legen.

Vom Rollschuhlaufplatze. Der einzige in Pola bestehende Rollschuhlaufplatz ist einmal in der Woche (Dienstag nachmittags) an einen Klub vermietet, was selbstverständlich nicht den Gegenstand einer Erörterung bilden kann. Da es am Dienstag regnete, wurde die Veranstaltung gestern abgehalten, woran auch nichts auszufehen wäre, wenn es die Leitung des Unternehmens für angezeigt gehalten hätte, die ständigen Rollschuhläufer zu verständigen. Jeder der Käufer mußte sich persönlich die Nachricht an Ort und Stelle abholen, daß er nicht lange laufen könne, weil usw. Rücksichtslos!

Theaternachrichten. Heute und morgen werden die letzten zwei Vorstellungen von „Mignon“ gegeben. Am Dienstag beginnt man mit „Carmen“.

Verhaftung. Wegen Erregung öffentlichen Aergernisses und Störung des Verkehrs wurde der in Valsaline wohnende Tagelöhner Franz Bellch verhaftet. Er durchschritt mit einem Bündel Holz die Arsenalsstraße geflüchtig in einer Weise, die den Verkehr behinderte.

Erzählung. Wegen Erzählens und Störung der Nachtruhe wurde der Tischler Josef Vecchiet aus Pola verhaftet.

Diebstahl. Dem Steinmetz Bartholomäus Stabizlovich stahlten unbekannt Diebe einen Besuch ab, wäh-

rend er nicht zu Hause war, und nahmen außer einem Paar Samaschen einen Anzug (Firma Leo Scordilli) im Werte von 60 Kronen mit. Der Anzug war neu und schwarz.

Armee und Marine.

Hafenadmiralats-Tagesbefehl Nr. 72.

Marineoberinspektion: Korvettenkapitän Morin.
Garnisonsinspektion: Hauptmann Djorelec vom Infanterieregiment Nr. 87.
Verzittliche Inspektion: Linienschiffsarzt Dr. Gajstrowski.

Personalverordnung. In den Ruhestand wird versetzt (mit 1. April 1914): der Marinekanzlist Adolf Seifarth als invalid. (Domizil Triest.)

Artikel zum Personalverordnungsblatt. Für Instruktionskreuzungen der Marineunteroffizierschule sind in Dienst zu stellen: S. M. Schiffe „Babenberg“, „Monarch“ und „Jenta“. — Dienstbestimmungen: Zum Kommandanten S. M. S. „Babenberg“: Linienschiffskapitän Paul Stupar. Zum Kommandanten S. M. S. „Monarch“: Fregattenkapitän Franz Budik. Zum Kommandanten S. M. S. „Jenta“: Fregattenkapitän Josef Culot.

Kaffeekonsumenten. Mit Bezug auf die Verordnung vom 21. Jänner 1914 wird bekanntgegeben, daß das Militärstationsskommando Triest das Verbot des Besuchs des Cafe „Nuova York“ aufgehoben hat.

Berichtssaal.

Wichtig für Weinhändler. Ein für Weinhändler interessanter Fall wurde in Wien entschieden: Ein Kaufmann führte Substanzen zur Herstellung von weinähnlichen Getränken; er kündigte in einer Zeitung den Verkauf dieser Substanzen an und händigte den Käufern eine Gebrauchsanweisung ein, worin die Menge der einzelnen Bestandteile zur Herstellung von Halbwein (vinello) angegeben war. Diese Bestandteile waren Salmarindensirup, Halbweingewürz, Weinsäure und Zucker. Der Kellereinspektor brachte den Kaufmann wegen der Uebertretung nach § 8, 3. 2, des Weingesetzes zur Anzeige. Der Angeklagte bestritt, daß die feilgebotenen Stoffe Bestandteile von Wein enthielten; er behauptete, daß das nach seiner Anweisung hergestellte Getränk eine Art „Obstmost“ sei und daß er die vier Bestandteile nicht als ein „Gemenge“, sondern jeden Teil für sich verkaufe. Der Angeklagte wurde auf Grund seiner Verantwortung von den beiden ersten Instanzen freigesprochen; aber der Kassationshof erklärte den Freispruch als rechtsirrig. Der Kassationshof bezeichnete es als irrig, dem durch Vergärung eines künstlich zusammengestellten Gemenges von Stoffen, die keinen Obstbestandteil enthalten, erzeugten Produkte die Eigenschaft eines Obstweines beizulegen und ihm trotz der Benennung „Halbwein“ (vinello) und trotz seiner täuschenden Ähnlichkeit mit Naturwein und trotz seines durch den Zucker erreichten Alkoholgehaltes die Eigenschaft eines weinähnlichen Getränkes abzuspochen. Ein solches Getränk müsse also nach den Bestimmungen des Weingesetzes beurteilt werden. Auch darin, daß der Kaufmann die Bestandteile nicht im fertigen Gemenge, sondern jeden Bestandteil einzeln feilhielt, fand der Kassationshof keinen Grund zum Freispruch; denn, indem der Angeklagte eine Belehrung über die Herstellung des „Gemenges“ hinausgab und die hierzu nötigen Stoffe zum Verkaufe bereit hielt, hat er im Wesen das Bereitstellen zum Verkaufe des „Gemenges“ selbst in unzweideutiger Weise zum Ausdruck gebracht und damit das „Gemenge“ selbst feilgehalten.

Kunst und Wissen.

Kultur und Zivilisation.

Chamberlain hat in einem berühmten Buche, die Grundlagen des XIX. Jahrhunderts zwischen den Begriffen Kultur und Zivilisation einen Unterschied gemacht und seit dem Erscheinen dieses bedeutenden Werkes bemühen sich verschiedene Autoren, sie gegen einander genauer abzugrenzen. So beginnt ein Feuilletonist eines bekannten Wiener Blattes seine Abhandlung über das bekannte Thema mit der Feststellung, Kultur und Zivilisation seien „zwei Begriffe, die oft gleichbedeutend gebraucht, aber wesentlich verschieden, ja gegensätzlich seien“. Ein Feuilletonist gestattet keine ausführlichere Auseinandersetzung und deshalb vermischt man in der Darlegung jenes Autors eine nähere Bestimmung dieser Begriffe. Ihre häufige Verwechslung ist ein sicheres Zeichen für ihre Verwandtschaft. In der Tat lassen sich in der Praxis Kultur und Zivilisation nicht trennen und jener Wiener Schriftsteller suchte vergebens eine nähere De-

finition. Zweifellos hatte er recht, wenn er behauptete, daß „Kultur das Primäre und Zivilisation das Sekundäre sei“, allein mit diesem zusammenfassenden Satz sprach er keinen eindeutig bestimmten Gedanken aus und die vergleichenden Kulturbetrachtungen, die er daran knüpfte, verwirrten die Fäden der Untersuchung, wie wohl sie an und für sich geistvoll und anregend waren.

Die Kultur ist primär und setzt sich aus „höchsten Offenbarungen des absoluten Geistes“ zusammen. Sie ist der Inbegriff aller weltbewegenden Gedanken, die in den Werken der Kunst und Wissenschaft ihren Ausdruck fanden. In ihr ist die ganze Energie von Generationen enthalten, sie ist einem Akkumulator vergleichbar, der die komplizierten Maschinen der Gesellschaft in Bewegung setzt.

Zivilisation ist ein Produkt der Kultur. Die Tätigkeit der Menschheit beschränkt sich auf die Verwertung der Kultur. Ihre Mitteilung und Verbreitung ist ihr Zweck und das Mittel, dessen sie sich hierbei bedient, ist die Pädagogik, die Erziehung. Die Sprache, in der die Gedanken der Kultur kristallisiert sind, gibt dem Menschen das Elternhaus als Zehrung auf den Weg durchs Leben mit. Die Sprache selbst ist einer der wichtigsten Kulturwerte. Als Sprachvermögen wird sie zu einer Tatsache der Zivilisation, die den Menschen zu einer neuen Kulturleistung befähigt. Die Kultur verwandelt sich bei ihrem Eintritte in die Seele des Menschen von selbst in Zivilisation. Der schöpferischen Tätigkeit in der Kultur steht die Rezeptivität der Zivilisation gegenüber.

Man spricht deshalb minder sprachbegabten Völkern eine niedrige Stufe der Zivilisation zu. Ihre Sprache aber stellt einen tieferen Kulturzustand dar. Die Bildungsanstalten, die Museen dienen zivilisatorischen Zwecken. Doch besitzen die Kulturleistungen eines Volkes selbst einen erzieherischen Einfluß und deshalb bildet eine Stadt, in der sich das geistige Leben sammelt, ein Kulturzentrum, das heißt sie wirkt zivilisatorisch. Die Kritik beschränkt sich auf die Feststellung des Kulturgehaltes eines Werkes. Ganze Dichterschulen, die eine hohe Zivilisation verbindet und den Mindergebildeten blenden, weisen bei eingehender Prüfung auf ihren Kulturwert ein ganz negatives Resultat auf. Nichtsdestoweniger besitzen sie oft einen hohen zivilisatorischen Wert, indem sie zwischen der Kultur und den minder gebildeten Individuen vermittelnd eingreifen.

Die Zivilisation in ihrer höchsten Entwicklung gibt dem Menschen die Möglichkeit zu neuen Kulturleistungen. Die Sprache, in ihrer Bedeutung als Zivilisation, leiht dem Dichter ihre Formen zum Kunstwerk, zum Gedicht. Die Sorge der Gesellschaft um die Erziehung will das mühevoll Emporarbeiten einer ungewöhnlichen Begabung aus einem primitiven Zustande durch eine summarische Mitteilung ihres gedanklichen Inhaltes ersetzen. Sie vermeidet dadurch eine vergebliche Kraftanstrengung, die zur Wiederholung eines Gedankens führen würde. Ohne Sprache käme ein gottbegnadeter Dichter über ein unbeholfenes Stammeln nicht hinaus. Beweise hiefür besitzt man an den Taubstummen, die sich selbst überlassen einem geistig minderwertigen täuschend ähnlich sind. Im Altertum und im Mittelalter, da die Taubstummenziehung nicht üblich war, galten solche unglückliche Geschöpfe allgemein als Geistesranke. Dies wäre ein Beispiel zur Darlegung der Bedeutung der Zivilisation.

Der Inhalt einer Kultur und einer Zivilisation muß notwendig der gleiche sein. Nur im Umfang decken sich die Inhalte nicht. Die Zivilisation entnimmt ihre Gedanken den Schöpfungen der Kultur. Der Umfang dieser Gedanken variiert jedoch nach den Gesellschaftsschichten und Individuen. Der Kultur Mensch denkt über die Zivilisation hinaus. Der zivilisierte Mensch denkt wenigstens einen Teil der Gedanken, welche die Kultur birgt, nach. Die Verschiedenheit der Bildung unter den Menschen und die Unmöglichkeit, eine ganze Kultur in sich aufzunehmen, erschweren die Kritik ungemein. Ein Kunstwerk kann für ein Individuum eine Offenbarung sein, ein anderer erkennt in ihm ältere Werke wieder. Einer sieht darin Kultur, der andere Zivilisation. Deshalb ist die klare Scheidung dieser zwei Begriffe schwer durchzuführen und Kultur und Zivilisation werden nur auf ihre ungefähre Verwendung hin bestimmt werden können. M.

Bunte Chronik.

Das Schach im Mittelalter. Während des Mittelalters war Schach das beliebteste Gesellschaftsspiel des Adels. Um die Mitte des 13. Jahrhunderts galt die Unkenntnis des Schachspieles geradezu als gesellschaftlicher Mangel. Zwischen Rittern und Edel Frauen galt das Schach als ein notwendiger Bestandteil der „Chevalerie“, des adeligen Wesens, da die Geschicklichkeit in diesem mimischen Kriegsspiel als ein Beweis nobler Abkunft angesehen wurde. In Mönchs- und Nonnenklöstern hinwider wurde das Schachspiel als willkommene Abwechslung in der Eintönigkeit des Klosterlebens gern aufgenommen. Aus den religiösen Gemeinschaften, diesen Mittelpunkten der mittelalterlichen

Kultur drang das Schach in die Kreise der wohlhabenden städtischen Bourgeoisie und wurde auch ein Lieblingszeitvertreib in den Gassen. Für den mittelalterlichen Troubadour war es unerlässlich, ein guter Schachspieler zu sein. Wo immer der fahrende Ritter oder Minnesänger hinkam, trug er ein Schachbrett mit Figuren bei sich. Von den unzähligen Spielen, die vom 11. bis zum 16. Jahrhundert als Schach bezeichnet wurden, ist keines lebendig geblieben, und erst als im 16. Jahrhundert die Schach de la Donna, also das Schachspiel mit der Königin, in Mode kam, begann man interessantere Schachprobleme aufzugeben. Es ist interessant zu hören, daß im Mittelalter sogar Schachprobleme Anlaß zu Wetten boten, weil gar häufig der Troubadour oder Minnesänger seinen Gastfreunden eine Wette anbot, daß sie sein Schachproblem nicht lösen können.

— Vor einigen Wochen veranstaltete der Londoner Schachklub eindringliche Studien über das mittelalterliche Schach und seine damaligen Spielregeln. Außerdem wurde ein Match zwischen zwei vorzüglichen Amateuren des Klubs veranstaltet, die eine Partie streng nach den Regeln der Schach de la Donna spielten. Die „Times“ veröffentlichten diese kuriose Schachpartie, die Schachfreunden gewiß viel Vergnügen machen dürfte, obwohl die Bewegungen des mittelalterlichen Schachs weit beschränkter waren als heutzutage. Auch die Länge der Partie — sie umfaßt 84 Züge — läßt erkennen, daß von einem durchdachten Angriffsspiel mit zweckmäßiger Eröffnung damals keine Rede war, sondern daß hauptsächlich nur die Figuren hin und her geschoben wurden. Es ist also anzunehmen, daß ein aus dem Grabe auferstehender mittelalterlicher Schachmattador in einem internationalen Turnier von 1914 kläglich eingehen würde.

Seltsame Bräuche. Im kleinen Orte Butterwich bei Boston in der englischen Grafschaft Lincolnshire wurde jüngst bei einer Versteigerung eines Stückes Wiesenland ein altmodischer Brauch beobachtet. Der Versteigerer zündete eine Kerze an und steckte einige Zentimeter unterhalb der Flamme eine Nadel in das Licht. Dieses brannte nun so weit herab, bis die Nadel herausfiel. Dem Kaufstücker, der in diesem Augenblicke den Preis höher trieb, wurde der ausgereifene Gegenstand zugeschlagen. Wie sich einzelne alte Leute in Lincolnshire erinnern, daß bei öffentlichen Versteigerungen außer dem Licht und der Nadel in früherer Zeit auch das sogenannte Sandglas zu finden. Auf besonderen Wunsch des Wiesenbesitzers gelangte nun der alte Brauch wieder einmal zur Anwendung.

Drahtnachrichten.

Parlamentarisches.

Der „letzte Versuch“ der Tschechen. — „Wir kennen unsere Freunde...“

Wien, 13. März. Bei Beginn der heutigen Sitzung setzten die Tschechischradikale ihre Reden und Interpellationen fort. Abgeordneter Stanek sagt, daß es ohne böhmischen Landtag keinen Reichsrat geben könne. Die von den Tschechischradikalen gestellten Anträge werden abgelehnt, worauf die Sitzung zum Zwecke der Aufnahme der Rednerliste unterbrochen wird.

Um 4 Uhr wird die Sitzung wieder aufgenommen. Abgeordneter Stanek erklärt: Um einen letzten Versuch zu machen, sind wir bereit, noch eine Verhandlungsmöglichkeit zu bieten. Wenn jedoch eine Ordnung unmöglich ist, so können wir eine weitere Verhandlung, über welche Frage immer, nicht mehr zulassen. Wir ziehen, um diese Verhandlung zu ermöglichen, unsere Anmelbungen zur Geschäftsordnung zurück. (Lebhafte Beifall bei den Agrariern.)

Hierauf geht man zur ersten Lesung des Rekrutenkontingentgesetzes über.

Landesverteidigungsminister Freiherr von Georgi ergreift das Wort und weist auf die Wichtigkeit des Augenblickes hin, den wir recht erfassen müssen, wenn wir im Ernstfalle den Nachbarn in jeder Richtung gewachsen sein wollen. Sebermann müsse jetzt wohl einsehen, daß die Ablehnung, Verzögerung oder eine Verwässerung der Angelegenheit nur Schaden muß. Die militärpolitischen Verhältnisse in nächster Nähe haben sich zu unseren Ungunsten verschoben. Wir kennen zwar unsere Freunde, wissen aber nicht, wen wir unter unseren Gegnern sehen werden.

Bemühungen des Ministerpräsidenten.

Wien, 12. März. Anknüpfend an die Erklärungen des Ministerpräsidenten Grafen Stürgkh in der gestrigen Sitzung des Seniorenkongresses des Abgeordnetenhauses bemerkt das „Fremdenblatt“: An Ausdauer, Geduld und Fähigkeit hat es Graf Stürgkh gewiß nicht fehlen lassen und der letzte Sessionsabschnitt bot den schlagenden Beweis dafür, daß die Regierung bis an die äußersten Grenzen zu gehen entschlossen ist, um auf parlamentarischem Wege die keinen Aufschub vertragenden Angelegenheiten des Staates zu erledigen. Mit voller Kraft hat sich das Kabinett bemüht, die Hindernisse zu beseitigen, die aus dem Parlamente entspran-

gen, um das Parlament lahm zu legen. Graf Stürgkh hat in voller Loyalität und Aufrichtigkeit in der Seniorenkongferenz den Standpunkt der Regierung klargelegt. Er hat den jetzigen Augenblick als noch entscheidungsvoller bezeichnet als die Situation vor acht Tagen. Dem Grafen Stürgkh kam nach seiner ganzen Vergangenheit und seiner ministeriellen Tätigkeit gewiß nicht der Vorwurf gemacht werden, daß er nicht immer auf das ernsteste und aufrichtigste bestrebt war, mit der Volksvertretung zusammenzuarbeiten und keinen Versuch unterlassen hat, eine Ausschaltung der Legislative zu verhindern. Auch jetzt ist es noch nicht zu spät, daß das Parlament durch eine Tat beweise, es sei fähig, an der Befriedigung der wichtigsten Staatsbedürfnisse und Volksnotwendigkeiten mitzuarbeiten.

Die Rumänenfrage.

Budapest, 13. März. Der Vorsitzende teilt mit, daß Abgeordneter Stefan Rakovszky in Angelegenheit der Parlamentswache eine dringende Interpellation eingebracht habe, die er am Schlusse der Sitzung begründen werde.

Das Haus setzt die Debatte über die Antwort des Ministerpräsidenten auf die Interpellation, betreffend die Verhandlungen mit den Rumänenführern fort. Abgeordneter Ludwig Schuller (Sachse) erklärt, die Siebenbürger Sachsen würden den Frieden mit den Rumänen, ohne an ihren eigenen Interessen eine Einbuße zu erleiden, mit Freude begrüßen. Die Richtung, in der der Ministerpräsident den Frieden mit den Rumänen anstrebe, welche nicht im geringsten vom Prinzip der Einheitlichkeit des ungarischen Staates ab, innerhalb dessen auch die Sachsen ihre Interessen zu wahren wünschen.

Abgeordneter Graf Michael Karolji (Unabhängigkeitspartei) gibt seiner Freude Ausdruck, daß ein fremdsprachiger ungarischer Abgeordneter in einem so köhizilanten Tone gesprochen habe. (Lebhafte Beifall.) Es wäre zu wünschen, daß auch die Rumänen die Angelegenheit so sachlich auffassen. Schließlich gibt der Redner seiner Entrüstung darüber Ausdruck, daß der Ministerpräsident sich sehr geringschätzig über das Symbol der Einheitlichkeit im Wappen Ungarns ausgesprochen habe. (Lärm links. Mehrere Zwischenrufer werden vom Präsidenten zur Ordnung gerufen.)

Abgeordneter Graf Karolji: Wenn der Ministerpräsident auf solche Weise geistreich sein will, so kann er nach Bukarest oder nach Wien gehen, wo er viel Beifall ernten wird. (Beifall links.)

Ministerpräsident Graf Tisza wiederholt nochmals, daß seine Aktion in keiner Weise durch die äußere politische Lage verursacht worden sei (zahlreiche Zwischenrufe links), sondern daß er sich bei seinem Vorgehen ausschließlich vom Gesichtspunkte der nationalen ungarischen Politik habe leiten lassen. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen.) Der Ministerpräsident hoffe, daß das freundschaftliche Verhältnis zu Rumänien nicht nur aufrecht bestehen, sondern daß es sich noch festigen werde. (Lebhafte Beifall rechts.) Auf den Czerninschen Zwischenfall wolle er nicht zurückkommen.

Studentenunruhen.

Erbitterte Kämpfe an der Revoltella. — Fünf Studenten sind verletzt.

Triest, 13. März. Heute nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr kam es auf der Handelshochschule Revoltella zwischen italienischen und kroatisch-slowenischen Hörnern infolge nationaler Reibungen zu einem Zusammenstoß. Aus den bisherigen Erhebungen über den Zwischenfall in der Revoltella geht folgendes hervor: Es war schon in der vorigen Woche zwischen italienischen und slowenischen Studenten zu einem Konflikt gekommen, nachdem die italienischen Studenten eine Gruppe slowenischer Hörner aus einem Hörsaale hinausgedrängt hatten, weil letztere untereinander slowenisch sprachen, was die Italiener als Provokation ansahen. Hierauf wurden die Lektionen sistiert, aber anfangs dieser Woche wieder aufgenommen. Nachdem den slowenischen Studenten persönliche Garantien gegeben worden waren. Nichtsdestoweniger blieb aber die Spannung zwischen beiden Parteien unverändert. Als nun heute nachmittag um 5 Uhr die slowenischen Hörner des ersten Jahrganges nach dem italienischen Unterricht die Anstalt verlassen wollten, während die Italiener, die inzwischen Unterrichtspause gehabt hatten, zurückkehrten, kam es auf dem Gange zum Zusammenstoß. Die Slowen, 15 an der Zahl, wichen in das Konferenzzimmer, wohin ihnen die Italiener, insgesamt 23, nachdrängten. Hier kam es zu einer Keilerei, wobei Stühle und Stühle verwendet wurden. Während der Schlägerei riß ein kroatischer Student ein Fenster auf und gab aus einem Revolver auf die Straße zwei Warnschüsse ab, worauf er die Waffe ins Zimmer kehrte und mit einem dritten Schusse den italienischen Studenten Sagulin am rechten Oberarm leicht verwundete. Von den slowenischen Studenten wurden Petrovic, Sulic, De Tommaso und Jic durch Stockhiebe verletzt. Auf die Schüsse hin drang die Polizei, die vor der Anstalt verstärkt aufgeboten war, da man infolge der andauernden Spannung Unruhen

besüchtete, in dieselbe und blockierte die Studenten nach Parteien geteilt in zwei Zimmer, worauf sie sofort mit der Untersuchung begann. Bisher ist das Schlussergebnis noch unbekannt, es steht aber fest, daß eine Schußwaffe nur bei einem Studenten vorgefunden wurde.

Rundgebungen der Italiener und Südslawen in Wien.

Wien, 13. März. Heute vormittag fanden vor der Universität Rundgebungen der italienischen und südslawischen Studenten wegen der Errichtung der italienischen Rechtsfakultät statt. Etwa 400 italienische Studenten besetzten unter Absingung nationaler Lieder die Universitätsrampe. Die südslawischen Studenten beabsichtigten, die Rampe im Sturme zu nehmen, wurden jedoch von der Polizei daran gehindert. Hierauf wollten die Südslawen durch die Seitentore in die Universität eindringen, aber auch hier trat ihnen die Polizei entgegen.

Demonstrationen vor der Tierärztlichen Hochschule. — Die Polizei zog vom Leder.

Wien, 13. März. Die Demonstrationen vor der Tierärztlichen Hochschule sind heute vormittag fortgesetzt worden. Die Hörer der Universität, mehrere hundert Mann stark, zogen gegen das Hochschulgebäude und wurden in der Nähe desselben von der Polizei zurückgedrängt. Hierauf eröffnete ein Teil der Studenten ein Steinbombardement gegen die Hochschule und als die Wache vordrang, gegen diese selbst. Die Polizei machte hierauf von den Säbeln Gebrauch, worauf die Umgebung der Hochschule rasch geräumt wurde. Es fanden beiderseits Verletzungen statt. Mehrere Demonstranten wurden verhaftet.

Audienz beim Kaiser.

Wien, 13. März. Die „Ungarische Post“ meldet: Finanzminister Selesky wurde heute vormittag vom Kaiser in besonderer Audienz empfangen. Er unterbreitete dem Monarchen den Staatsvoranschlag pro 1914/15. Hierauf stattete der Finanzminister dem Minister des Äußern Grafen Berchtold einen Besuch ab.

Leichenbegängnis des Oberleutnants Elsner.

Gratz, 13. März. Vom Garnisonsspital aus fand heute nachmittag das Leichenbegängnis des auf dem Flugfelde von Aspem kürzlich verunglückten Oberleutnants Elsner statt. An der Trauerfeier nahmen unter anderem teil der Korpskommandant Feldmarschallleutnant Colerus v. Gelbern, Mitglieder der gesamten Generalität, alle dienstfreien Offiziere sämtlicher Truppengattungen und Mannschaftsabteilungen, Statthalter Graf Clary-Albrin, Bürgermeister Dr. v. Fleischhacker, Polizeidirektor Hofrat v. Wenda und zahlreiche Vertreter sportlicher Vereinigungen. Den militärischen Kondukt stellte das Infanterieregiment Nr. 7.

Journalistisches.

Wien, 13. März. Gestern ist hier der Redakteur der „Bedette“, Ritter v. Poekl, gestorben.

Die Klassenlotterie.

Wien, 13. März. (Ziehung, 4. Tag.) 10.000 Kronen gewann Nr. 21.366 und 5000 Kronen Nummer 89.591.

Der österreichisch-montenegrinische Grenzwischenfall.

Das Verschulden der Montenegriner ist nachgewiesen. — Die Montenegriner bedauern die Ereignisse.

Wien, 13. März. Ueber den austro-montenegrinischen Grenzwischenfall gibt das „Neue Wiener Tagblatt“ eine authentische Darstellung des Sachverhaltes, wornach bis zum letzten Balkankriege den türkischen Soldaten zur Erreichung der hart an der Grenze gelegenen türkischen Kaserne die Benützung eines auf bosnischem Gebiete gelegenen Wegstückes gestattet war, eine Begünstigung, die unter Festhaltung des Standpunktes, daß die Auführung eines serbischen Militärpostens auf diesem Wege nicht zugelassen werden konnte, nach der Eroberung des angrenzenden Gebietes durch die Serben auf diese übertragen wurde. Gegen den in dieser Richtung von serbischer Seite noch während des letzten Kriegszustandes unternommenen Versuch, wurde seitens der bosnischen Landesregierung Einspruch erhoben, worauf der österreichische Standpunkt vom serbischen Kommandanten bei Metalka anerkannt und der serbische Posten zurückgezogen wurde. Am 7. März fand nun ein österreichischer Grenzjägerzug diesen Weg von montenegrinischen Soldaten besetzt. Am nächsten Tage kamen die Montenegriner, welche auf zirka 120 Mann verstärkt worden waren, trotz wiederholter Aufforderung, den Weg zu räumen, nicht nach und nahmen eine Gefechtsstellung ein. Zugleich wurde aus der benachbarten Kaserne auf die österreichisch-ungarischen Truppen geschossen, die selbstverständlich das Feuer erwiderten und die Montenegriner unter den bekannten Verlusten zum Rückzug zwangen.

Ein bosnischer Geometer und eine montenegrinische Kommission vermaßen das strittige Gebiet und stellten zweifellos fest, daß es sich tatsächlich um bosnisches Gebiet handelt. Die montenegrinische Kommission, die in amtlicher Eigenschaft erschienen war, sprach ihr Bedauern über die Vorfälle aus und erkannte ausdrücklich die Berechtigung des Vorgehens der österreichisch-ungarischen Truppen an und sagt für die Zukunft die Achtung des österreichisch-ungarischen Territoriums zu.

Die russisch-deutsche Freundschaft.

Das offiziöse Rußland stellt aggressive Absichten im Abrede.

Petersburg, 13. März. Mit Bezug auf die jüngsten Auslassungen der deutschen Presse über die russisch-deutschen Beziehungen gibt die offiziöse „Rossija“ ihrer Verwunderung darüber Ausdruck, daß auch einige konservative deutsche Zeitungen sich der Behauptung radikaler deutscher Blätter anschließen, daß die historische russisch-deutsche Freundschaft de facto bereits seit langem keine reelle politische Größe sei, da sie ausschließlich zwischen den russischen und preussischen regierenden Häusern und nicht zwischen den Nachbarnationen existiere. In früheren Zeiten, als in den internationalen Beziehungen die jetzt vorhandenen Faktoren noch nicht mitwirkten, als eine Presse beinahe nicht existierte und das allgemeine kulturelle Niveau noch äußerst niedrig war, konnte von keiner anderen Politik als der dynastischen die Rede sein. Aber auch in jenen Zeiten gab es Fälle, wo die beiden Nachbarreiche die gleichen politischen Ziele verfolgten und Hand in Hand gingen, um letzteres zu erreichen. Worin die aggressiven Absichten Rußlands Deutschland gegenüber bestehen, darauf zu antworten, sind wir, sagt das Blatt, beim besten Willen außerstande. Auch in den deutschen Zeitungen sind keine bestimmten Hinweise in dieser Richtung zu finden. Aus der Rußland mißgünstigen Gesinnung deutscher Publizisten sowie aus der Hege der deutschen und russischen Presse folge jedoch nicht, daß die russische und die deutsche Regierung die Absicht haben, auf die Legende von der russisch-deutschen Freundschaft zu stellen.

Die Epirusfrage.

Beruhigende Äußerungen Oesterreichs und Italiens in Athen.

Wien, 13. März. Das „Neue Wiener Tagblatt“ stellt bezüglich der Epirusfrage fest, daß die Gesandten Oesterreich-Ungarns und Italiens im Einvernehmen mit dem deutschen Gesandten jüngst in Athen mündlich beruhigende Mitteilungen machten, worüber auch der Minister des Äußern Dr. Streit in der Kammer berichtete. Da in Griechenland befürchtet wurde, daß gerade Oesterreich-Ungarn und Italien den Wünschen der Hellenen in Albanien Widerstand entgegensetzen würden, erachteten es die Kabinete in Wien und in Rom für angemessen, mit dieser Antwort jetzt hervorzutreten. Sie haben dadurch, ohne einer näheren Präzisierung in der erwarteten Note seitens aller Mächte vorzugreifen, jedenfalls beschwichtigend gewirkt und der Einkehr einer ruhigeren Stimmung in Griechenland bezüglich des albanischen Epirus unzweifelhaft einen Dienst geleistet.

Entwaffnung der Aufständischen.

Köln, 13. März. Die „Kölnische Zeitung“ meldet, daß die Aufständischen in Koriza entwaffnet wurden. Auch der Bevölkerung wurden die Waffen abgenommen. Die mohammedanischen Albaner sind mit der albanischen Fahne mit dem Halbmond in Koriza eingezogen.

Die Räumung des Epirus.

Paris, 13. März. Die „Agence Havas“ meldet aus Sanina: Die griechischen Truppen haben Befehl erhalten, die Räumung des Epirus wieder aufzunehmen.

Kaiser Wilhelms Mittelmeerreise.

Brindisi, 13. März. Gestern ist der deutsche Kreuzer „Goeben“ von hier mit der Bestimmung nach Venedig ausgelaufen, wo er die Ankunft Kaiser Wilhelms abwarten wird.

Sonnino übernimmt nicht die Kabinettsbildung.

Rom, 13. März. Die „Agenzia Stefani“ meldet, daß der König Sonnino mit der Bildung des Kabinettes betraut, dieser aber die Mission mit Rücksicht auf die parlamentarische Lage abgelehnt habe.

Italienische Kämpfe in Afrika.

Blutiger Zusammenstoß mit den Eingeborenen.

Rom, 13. März. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Benghasi vom 12. d. M.: Am 11. d. M. gegen 2 Uhr nachts wurde eine Latinitkolonne, die in der Nähe der Dase Joetina ihr Lager aufgeschlagen hat, plötzlich vom Feinde in der Stärke von 1500 bis 2000 Mann angegriffen. Die Kolonne ergriff sofort kräftig die Offensive und zwang den Feind zur Flucht. Gegen

4 Uhr schlug die Kolonne noch weitere zahlreiche feindliche Truppen zurück.

Auf dem Kampfplatze fand man 263 feindliche Leichen, darunter einige Häuptlinge, sowie auch eine große Menge Waffen und Munition. Auf unserer Seite wurden 2 Offiziere, 1 Soldat und 42 Askaris getötet und 9 Offiziere, 7 Soldaten und 93 Askaris verwundet.

General Ameglio traf um 12 Uhr vormittag in Joetina ein, besichtigte das Lager und beglückwünschte die Truppen.

Ein deutsches Luftverkehrsgezet.

Berlin, 13. März. Der Reichstag unterzog den Entwurf eines Luftverkehrsgezetes der ersten Lesung. Der Direktor des Reichsamtes des Innern, Dr. Lewald, betonte die Notwendigkeit, im Interesse des Publikums und des Staates strenge, feste Regeln zu schaffen.

In der Debatte gaben die Redner sämtlicher Parteien der Freude Ausdruck über die Fortschritte im Luftverkehre und bedauerten, daß keine internationale Regelung desselben erfolgt sei. Schließlich wurde der Entwurf einer Spezialkommission überwiesen.

Der Fürst von Albanien in Belgrad.

Konstantinopel, 13. März. Der „Osmanische Lloyd“ meldet, daß der Fürst von Albanien demnächst zum Besuche in Belgrad erwartet wird.

Salaat Bey — Deputierter von Adrianopel.

Konstantinopel, 13. März. Minister des Innern Salaat Bey ist in Adrianopel zum Deputierten gewählt worden.

Die Meger Duellaffäre.

Berlin, 13. März. Der Reichstag verhandelt über die Interpellation des Zentrums betreff der Duellaffäre von Meger.

Stürme im Hafen von Melilla.

Viele Fahrzeuge sind gesunken. Madrid, 13. März. Eine amtliche Meldung aus Melilla besagt: Infolge heftigen Sturmes im hiesigen Hafen sind zwei Schlepper der Kriegsmarine, zwei Fischerbarken und dreizehn kleine Fischerboote gesunken. Man fürchtet, daß der italienische Dampfer „Leonardo“ verloren ist. Die Mannschaften wurden gerettet. Der Schaden ist sehr groß. Der Sturm dauert noch an.

Amerika.

Ein amerikanisches Einwanderungsverbot.

New York, 13. März. Der Senat hat ein Gesetz angenommen, durch welches die Analphabeten von der Einwanderung in die Union ausgeschlossen werden.

Der Fall Benton.

El Paso, 13. März. Die Untersuchungskommission hat festgestellt, daß Major Udolfo Fiero den Farmer Benton getötet hat.

Die Panamakanalgebühren.

Washington, 13. März. Der Senat hat einen von dem Demokraten Chamberlain (Oregon) eingebrachten Antrag angenommen, worin gegen die Abgabefreiheit der amerikanischen Küstenschiffe im Panamakanal Einspruch erhoben wird.

Bau der Alaskabahn.

Washington, 13. März. Präsident Wilson unterzeichnete die Gesetzesvorlage betreffend den Bau einer Eisenbahn nach Alaska.

Ueberschwemmung in Ungarn.

Zwei Dörfer sind bereits unter Wasser.

Szatmar Nemeti, 13. März. Der Samonfluß ist infolge der Schneeschmelze und Regenfälle stark angeschwollen. Die Bevölkerung der an dem Fluß liegenden Dörfer verließ panikartig die Häuser und flüchtete, da sie den Eintritt einer gleichen Katastrophe befürchtete, wie im Vorjahre. Zwei Dörfer stehen bereits unter Wasser. An der Befestigung der Dämme wird ununterbrochen gearbeitet.

Telegraphischer Wetterbericht

des Hydrographischen Amtes der k. u. k. Kriegsmarine vom 13. März 1914.

Allgemeine Uebersicht:

Die Druckdifferenzen haben sich erheblich abgeschwächt und liegen über dem Kontinent mehrere abgeschlossene Hochdruckgebiete.

In der Monarchie im NW und im NE trüb. SWliche Winde, sonst heiter, ruhig und größtenteils kühl. Die See ist im N ruhig, im S leicht bewegt.

Voraussetzliches Wetter in den nächsten 24 Stunden für Pola: Leichte wechselnde Bewölkung, schwache unbestimmte Brisen, wärmer.

Barometerstand	7 Uhr morgens	768.7
	2 " nachm.	769.0
Temperatur um	7 " morgens	3.5
	2 " nachm.	12.2
H. geüberrschuß für Pola: 820 mm.		
Temperatur des Seewassers um 8 Uhr vormittags 9.8°.		
Ausgegeben um 3 Uhr — Minuten nachmittags.		

In der Papierhandlung JOS. KRMPOTIĆ .: POLA

➔ Piazza Carli Nr. 1 ➔

werden im Laufe des Monates März

(infolge der Inventuraufnahme)

10% Nachlaß

auf alle Briefpapiersorten in Kartons gewährt!

Lagernd sind Papiere der Firmen:

Joynson, Mary Mill, Theyer & Hardtmuth, Vallerie Mill etc.



**ERSTKLASSIGE AUSFÜHRUNG
ERPROBTE PASSFORM
GRÖSSTE PREISWÜRDIGKEIT
SIND DIE BESONDEREN VORZÜGE
UNSERER WELTBERÜHMTEN**

TURUL SCHUHE

TURUL SCHUHFABRIK.
ALFRED FRÄNKEL COM. GES.
GRÖSSTES UNTERNEHMEN SEINER ART
IN DER MONARCHIE.

**Verkaufsstelle Pola
Via Sergia 14**

Nr. 959 Chevron Schnürstiefel . . . K 10.-
Nr. 287 Chevron Goodyear . . . K 13-50
Nr. 6095 Chevron Goodyear
1a. Qualität . . . K 18.-

Nr. 52 Box Schnürstiefel . . . K 10-50
Nr. 80 1/2 Chevron . . . K 11.-
Nr. 8085 Box American Style . . . K 12 50
Nr. 110 Chevron Goodyear
1a. Qualität . . . K 18.-

Nr. 405K Chevron Knopfstiefel K 9.-
Nr. 488 Chevron Goodyear K 11-50
Nr. 518 Chevron Goodyear
1a. Qualität . . . K 14.-

Nr. 408 Chevron Schnür-
stiefel . . . K 9.-
Nr. 401 Chevron Goodyear K 12.-
Nr. 426 braun Chevron
Goodyear genäht . . . K 18.-

Nr. 349 Knopfstiefel Chevron . . . K 11.-
Nr. 248 braun Chevron Goodyear K 12.-
Nr. 508 Chevron Goodyear
genäht . . . K 14-50
Nr. 1835 Lack m. Stoffsaatz K 18-50

DIPLOME D'HONNEUR TURIN 1911
20 000 PAAR WOCHENPRODUCTION.

**130 EIGENE FILIALEN.
1200 ARBEITER, ANGESTELTTE**

Das
Erste Polaer Abzahlungs-
Warenhaus

B. Rausch

POLA

Via S. Felicità 4

empfiehlt zur Frühjahrsaison:

Hochelegante

Frühjahrs- Herrenanzüge

Überzieher

Sportröcke

Gummi-Regenmäntel

Knabenanzüge

etc. etc.

Tadellos passend!

Billige Preise!

Dauerhafte Ware!

Probekbände der „Jugend“ à 60 Heller, „Muskote“ à 50 Heller, „Simplicissimus“ à 50 Heller vorrätig in der Buchhandlung E. Schmidt, Piazza Foro 12.

Kleiner Anzeiger.

Zu vermieten:

- Möbliertes Zimmer mit freiem Eingang zu vermieten; daselbst auch ein Klavier zu verkaufen. Via Muzio 2. 557
- Möbliertes Zimmer zu vermieten. Via Ercole 12, 3. St. 556
- Möbliertes Zimmer mit separatem Eingang zu vermieten. Via Trabonico 13, 1. St. 558
- Zwei große bequeme Magazine im Hause Via Dignano 34 prompt zu vermieten. Information bei E. C. Erner, Trieste, Via Ruggero Manca 3, 1. St. 00
- Zu vermieten ab Dezember ein Lokal für Bierdepot oder Lagerhaus geeignet, in einem dreistöckigen Wohnhaus in zentraler Lage (Via Randler). Mietzins 250 Kronen monatlich. Information bei E. C. Erner, Trieste, Via Ruggero Manca 3, 1. St. 000
- Nettes, nettes, möbliertes Zimmer in schönem Hause, bei deutscher Familie; ist eventuell sofort zu vermieten. Via Befenghi 26, hochparterre rechts. 560
- Schön möbliertes Zimmer mit freiem Eingang ist sofort billig (30 Kronen) zu vermieten. Via Befenghi 50, 2. St., links. 517
- Villa Toscana Hochparterre zu vermieten. Die Villa liegt im Park über dem Seearsenal, mit einzig herrlicher Aussicht auf Hafen und Meer. Daselbst Topfblumen und Palmen erhältlich. Auskunft erteilt Gärtner im Gartenhaus. 40
- Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern und Küche, sofort zu vermieten. Via Otavia 16. 532
- Geschäft in guter Lage sofort zu vermieten. Via Promontore 4. 535
- Möbliertes Zimmer mit freiem Eingang sofort billig zu vermieten. Via Castropola 23, 2. St. 535
- Zu vermieten ein elegant möbliertes Zimmer. Via Cenide 9, 2. St. rechts. 546
- Zu vermieten leeres Zimmer mit separiertem Eingang ab 1. April. Adresse in der Administration. 531
- Wohnung, bestehend aus drei Zimmern, Kabinett, Küche und Zubehör sofort zu vermieten in der Via Tartini 2, parterre. Nachzfragen Via Barbacani 9, Friseurgeschäft Marini. 527
- Elegante sonnige Wohnung, 4 Zimmer, Küche, großes Dienerzimmer, elektrisches Licht, Gas, Wasser, Keller, Dachboden, Waschküche und Garten. Einzige Partei. Für 1. März 1914 zu vergeben. Adresse in der Administration. 61

Zu mieten gesucht:

Kinderloses Ehepaar sucht Wohnung, bestehend aus Zimmer, Küche und Kabinett, mit Wasserleitung in der Küche, sofort oder bis längstens 1. April in anständigem, ruhigem Hause, Bahnhofnähe erwünscht. Adresse: Assistent Wlassies, Bahnhof, Pola. 552

Zu verkaufen:

- Zu verkaufen: Zwei Villen mit allem Komfort, jede um 24.000 Kronen; eine kleinere um 14.000 Kronen, Anshaus, Industrielage, jährlicher Ertrag 6840 Kronen, für 52.000 Kronen. Schöne Häuser von 9000 bis 18.000 Kronen. Herrschaftsbesitz am Meere. Abzugeben Hypothekendarlehen von 5000, 7000 und 15.000 Kronen. Auskünfte Via Befenghi 50, 2. St.
- Helenauffige russische Winkhändin, schneeweiß, langhaarig, ist billigst zu verkaufen. Anzufragen Via Dignano 38, 1. St. 536
- Einfriedigungsbaum zu verkaufen. Anzufragen Via Dante Nr. 18. 520
- Eine kleine tadellose Drehbank zu verkaufen. Mechanikerwerkstätte Bucher, Via Siffano 7. 9.
- Bogelkäfige für Gärten (Vögel) billig zu verkaufen. Via Campomarzio 1, 1. St. 542

Offene Stellen:

- Gesucht wird Extra-Mädchen für die Küche. Villa Heyfler, Via Salvore. 550
- Mädchen, Mädchen für Alles, Bedienerin, sucht Stellensureau Via Campomarzio 27, vis-a-vis Markthalle. 555
- Deutsches Stubenmädchen, nett und rein, das gut nähen kann, wird für kleine Familie gesucht. Vorzustellen Via D'pedale 20, 2. St. 553
- Zwei deutsche Frauen werden gesucht; eine für verschiedene häusliche Arbeiten und eine, die Wäsche zum waschen und bügeln übernimmt. Vorstellung nur nachmittags 3 Uhr. Adresse in der Administration. 528
- Deutsche Köchin wird per sofort gesucht. Admiralsstraße Nr. 16, 1. St. 530
- Bedienerin wird gesucht. Via Epulo 10, 1. St. 545

Verschiedenes:

- Sch Kaufe alte Offiziersuniformen, Goldborten, echte und unechte, Herren- und Damenkleider, Riemen- und Sattelzeug zu guten Preisen. Bleibe nur kurze Zeit in Pola. W. Haut, Hotel „Miramar“. Korrespondenzkarte genügt, komme sofort. 33
- 20 Stück Eisenröhren, 4—6 Zentimeter Durchmesser und 2.5 Meter lang, sofort zu kaufen gesucht. Adresse in der Administration. 551
- Hauschneiderin sucht Beschäftigung. Anzufragen Via S. Martino 44. 549
- Ein Paket mit Spigen wurde am Wege vom Molo Bellona bis zu den Münzhäusern verloren. Abzugeben in der Administration. 541
- Lebensversicherungsanträge für die niederösterreichische Landes-Lebensversicherungsanstalt werden Via dell' Ammiraglio 35 entgegengenommen. 514
- Selbstarbeiten erhalten: Personen jeden Standes (auch Damen) zu 4—6 Prozent, auch ohne Bürgen, bei 4 Kronen monatlicher Rückzahlung durch „Diabai“ Eskompte-Büro Budapest, VIII, Rakoczi-utca 71. 111
- Beste Korbwarenflächerei. Hier werden alle in dieses Fach einschlägigen Arbeiten aus bestkultivierten Weidenruten zu konkurrenzlosen Preisen verfertigt: Reisekoffer (verschied. Größen), Wäschekörbe, Blumentische, Palmenständer, Nähkörbe, Papierkörbe usw. Einflechten der Rohrstühle wird auf das solideste ausgeführt. Bestellungen werden rasch und genau befolgt. — Daselbst geprüfter Klavierstimmer. Korrespondenzkarte genügt. — Um zahlreichen Zuspruch bittet Albert Schulmeister, Admiralsstraße Nr. 21, parterre rechts. gr.

Negerwiegenlied:

„Ma curly — headed Babby“

für Gesang und Klavier. K 2.10. Vorrätig in der

Schrinner'schen Buchhandlung (C. Mahler).

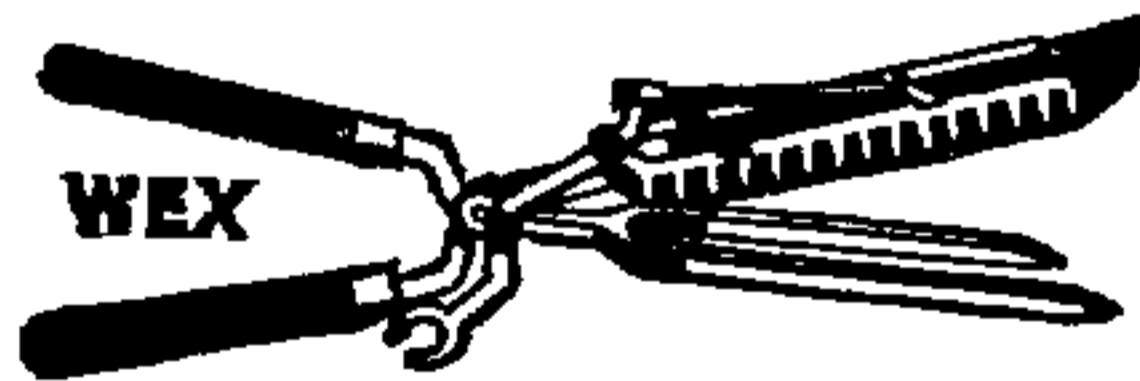
Das Bureau de Information

Pola, Via Carducci 55, 1. St.

sucht große und kleine Wohnungen und möblierte Zimmer. — Übernimmt Kredite für das Inkasso und gibt Auskünfte zu geschäftlichen Zwecken. — Kauft und verkauft Villen, Häuser und Baugründe, beschäftigt sich mit Hypothekendarlehen. — Übernimmt Verwaltungen von Immobilien und Vertretungen von Firmen. 00



Triumph jeder Dame ist,
mit dem neuesten Patent



Ondulieren

sich ohne Vorkenntnisse ondulieren zu können. — Die Wellen übertreffen an Schönheit jede Handondulierung.

Joh. Pauletta .: Pola

Piazza Port' Aurea.

Prospekte gratis. 15 Prospekte gratis.

Männer und Frauen, die bei Harnröhrenleiden

(Auslauf frisch und veraltet) alles unsonst angewandt, verlangen sofort kostenlos Auskunft über eine ganz unschädliche, überall leicht durchzuführende Kur in verschlossenem Kuvert ohne jeden Ausdruck. Heilung in zirka 10 Tagen. Preis sehr mäßig. Bei Nichterfolg Betrag zurück. Dr. med. H. Seemann in Sommerfeld 108 (Bez. Frankfurt-Oder). Zusendung der erforderlichen Heilmittel erfolgt bei Bestellung durch Wiener oder Budapester Versandstelle, daher jede Zollschwierigkeit ausgeschlossen. 49

„Ecco-Sterkin“ ersetzt Putz- u. Scheuerselbe und reinigt alles.

Jede Hausfrau verlange bei ihrem Lieferanten **Ecco-Sterkin Puchleitner & Co, Triest** Fabrik von Waschseifen und chem. Produkte. „ECCO“ ges. gesch. Marke. 39

60 Jahre

eine treue Freundin des deutschen Volkes, eine Kämpferin für Fortschritt und Aufklärung ist die Wiener Oesterreichische

Volks-Zeitung

mit hochinteressanter Illustrierter Familien-Unterhaltungs-Beilage

Normale Gesamtauflage an Sonntagen

160.000 Expl.

Diese älteste und hochgeachtete politische Tageszeitung Wiens bringt viele

wichtige Neuigkeiten

gediegene Feuilletons, Romane, Gedichte, Preisrätsel, Artikel über Länder- und Völkerkunde, Romane, Schach- und Kinder-Zeitung, Zeichnungslisten aller Lose, Saatensstands-, Waren- und Börsenberichte u.

Interessanten und gebiengen Besoff enthalten die Spezialrubriken:

Gesundheitspflege, Frauen-Zeitung,

land- und forstwirtschaftl. und pädagogische Rundschau,

Gratis!

werden allen neuen Abonnenten die bereits veröffentlichten Teile der laufenden hochinteressanten und spannenden Romane

„Kaiser Josefs Geheimsekretärin“

von E. von Bernau, und

„Aus der stillen Zeit“

humoristischer Wiener Roman von E. Chiavacci nachgeliefert.

Die Bezugspreise betragen:

für Wien mit Zustellung ins Haus monatlich Kr. 2.20, für tägliche Zustellung (mit Beilagen) in Oesterreich-Ungarn u. Bosnien monatlich Kr. 2.70, vierteljährlich Kr. 7.90,

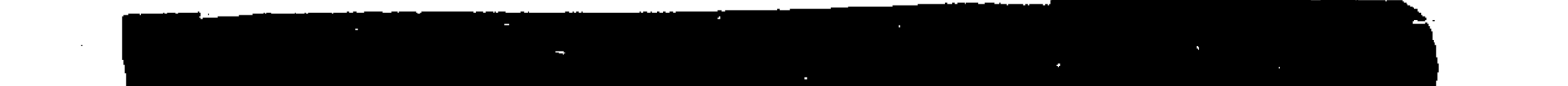
für zweimal wöchentliche Zustellung der Samstag- und Donnerstag-Ausgaben (mit Roman- und Familien-Beilagen (in Buchform) auswärts) wöchentlich Kr. 2.90, halbjährlich Kr. 5.80, ganzjährlich Kr. 11.00,

für wöchentliche Zustellung der reichhaltigen Samstag-Ausgabe (mit Roman- u. Familien-Beilagen (in Buchform), auswärts) wöchentlich Kr. 2.15, halbjährlich Kr. 3.65, ganzjährlich Kr. 7.15.

Abonnements auf die tägliche Ausgabe können jederzeit beginnen, auf die Wochen-Ausgaben nur vom Anfang eines (bestimmten) Monats an.

Probennummern gratis.

Die Verwaltung der „Oesterr. Volks-Zeitung“, Wien I. Schulerstraße 18.



Zu haben in der Papierhandlung Jos. Krmpotić, Pola